

Ein motivierter Haufen

Liedertswil | Schwyzerörgeli-Grossformation musiziert und pflegt die Gemeinschaft

Ihr Konzert in der Oberen Fabrik ist am vergangenen Samstag Corona zum Opfer gefallen. Dennoch lohnt es sich, die «Schwyzerörgeli-Grossformation Tschoppenhof» näher anzuschauen, deren Name nicht ganz hält, was er verspricht.

Robert Bösiger

Soll man über einen Anlass, der wegen der aktuellen Situation rund um die Corona-Pandemie nicht stattfinden können, einfach nichts schreiben? Wenn schon nicht über den Anlass selber, dann doch zumindest über jene, die an besagtem Anlass die Hauptrolle hätten spielen sollen. Getreu diesem Grundsatz wird dieser Beitrag der Formation Tschoppenhof gewidmet sein. Ihren Auftritt in der Oberen Fabrik hätten die «Tschoppenhöfer» am vergangenen Samstag gehabt. Wenn nicht – Corona eben ...

Auf dem Flyer sind 23 Personen abgebildet, mit Ausnahme des Bassisten allesamt ausgerüstet mit ihren Schwyzerörgeli. Ist es tatsächlich möglich, dass etwa jeder siebte erwachsene Einwohner, jede siebte Einwohnerin des 160-Seelen-Dorfes Liedertswil – im Volksmund gerne «Tschoppenhof» genannt – bei dieser Schwyzerörgeli-Grossformation mitzut? «Genau niemand aus dem kleinen Dörfchen im Waldenburger Tal ist Mitglied der Formation», sagt Simon Dettwiler. Der blondgelockte Mann mit dem verschmitzten Lächeln muss es wissen: Dettwiler (44) leitet die Formation seit 17 Jahren in musikalischen Belangen.

Dass die Formation so heisst, kann mit einem Blick in deren Geschichte beantwortet werden: Einige Schülerinnen und Schüler des Schwyzerör-



Über 20 Mitglieder zählt die Schwyzerörgeli-Grossformation – Nachwuchssorgen gibt es keine.

Bild zvg

geli-Lehrers Stefan Wehrli hatten den Wunsch, sich regelmässig zu treffen, um gemeinsam zu musizieren. Weil Wehrli Schule auf dem Tschoppenhof war, präsentierte sich der Name sozusagen auf dem Silbertablett. So wurde die Grossformation 1988 aus der Taufe gehoben. Noch im gleichen Jahr folgte der erste öffentliche Auftritt an einer Bergstube im Berggasthof Hintere Wasserfallen ob Reigoldswil.

Breiter Volksmusik-Begriff

Simon Dettwiler erinnert sich an die Gründungsveranstaltung. Allerdings war er selber damals zarte zwölf Jahre alt und erst dabei, Örgeli zu lernen.

Heute ist er als vermutlich jüngstes Mitglied der musikalische Leiter.

Noch heute sei das Hauptziel der als Verein organisierten Formation, gemeinsam zu musizieren, öffentlich aufzutreten und die Kameradschaft zu pflegen, erklärt Simon Dettwiler. Bis vor Kurzem trafen sich die Mitglieder alle zwei Wochen in Zunzgen, um zu üben. Seit Kurzem – Zunzgen hält die öffentlich nutzbaren Räume situationsbedingt geschlossen – finden die Proben im «Lindenhof» in Gelterkinden statt.

Nachwuchssorgen hat die Grossformation trotz des höheren Altersdurchschnitts keine. «Oft ist es so, dass sich Leute in einem gewissen

Alter noch ihren Traum verwirklichen möchten und Schwyzerörgeli spielen lernen», sagt Dettwiler. Er habe feststellen können, dass das Örgelspielen tatsächlich ein Hobby für den dritten Lebensabschnitt ist.

Offen für Experimente

Es liegt auf der Hand, dass die Tschoppenhöfer primär traditionelle Volksmusik im «Berner Stil» spielen. Das Repertoire bietet abwechslungsreiche Unterhaltung, lüpfige Tanzmusik und Volkslieder. Aber längst nicht nur: «Wir interpretieren auch Stücke aus dem Appenzell, dem Bündnerland und der Zentralschweiz.» Zudem wagen sich die Örgeler auch an

Stücke aus den Stilrichtungen Blues, Walzer und Tango.

Das kann nicht erstaunen, denn Simon Dettwiler, der zwar Biologie studiert, dann aber ganz auf die Musik gesetzt hat und seinen Unterhalt seit Jahren als professioneller Musiker und Musiklehrer verdient, bringt sein breites Interessengebiet in die Proben mit ein. So kommt es, dass die Tschoppenhöfer zuweilen ganz ungewohnte und vor allem unerwartete Töne zum Besten geben. Dettwiler spielt unter anderem bei den Formationen «Sulp», Pflanzplätz, Landstreichmusik und Doppelbock mit, die alle mehr oder weniger in der Sparte der «Neuen Volksmusik» unterwegs sind. Selber ist er immer wieder erstaunt, wie offen und neugierig seine Schützlinge sind. «Und wie motiviert sie zur Sache gehen und Neues lernen wollen», ergänzt er.

So kommt es, dass die Tschoppenhöfer auch einmal einen Auftritt bestreiten mit einer Fasnachtsclique, einer afrikanischen Percussionsgruppe oder einer Irish-Folk-Gruppe. Ursprünglich hätte das Konzert in der Oberen Fabrik unter Beteiligung des Musikvereins Diegten stattfinden sollen. Als dieser wegen der aktuellen Situation wieder absagte, stellten Dettwiler und seine Leute spontan um und besannen sich auf die eigenen Stärken: Tatsächlich hätten einige der Mitglieder ihre Örgeli beiseitegestellt, um eine Basler Trommel umzuschlagen oder am Klavier zu sitzen, um Gitarre zu spielen oder Flöte, Didgeridoo oder Mundharmonika. Auch das zeigt die grosse Spielfreude und Leidenschaft der Tschoppenhöfer.

Möge dieser Auftritt zu anderen Zeiten gebührend nachgeholt werden können.

www.sgf-tschoppenhof.ch

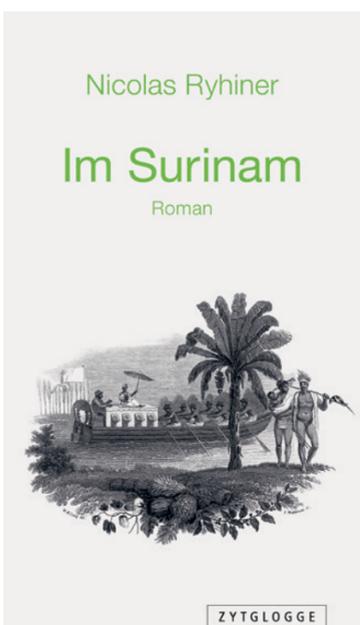
Ein Sklave der Verhältnisse

Basel/Sissach | Nicolas Ryhiner erzählt in «Im Surinam» die bewegte Geschichte seines Vorfahren

In seinem historischen Roman «Im Surinam» erzählt Nicolas Ryhiner die Lebensgeschichte des Basler Handelsherrn Johann Rudolf Ryhiner-Streckeisen. Dieser wurde in Surinam reich und beging 1824 in seinem Sissacher Sommersitz Ebenrain Selbstmord.

Martin Stohler

Es war ein Ende mit Schrecken: Am 29. Juli 1824 jagte sich Johann Rudolf Ryhiner im Schloss Ebenrain eine Kugel in den Kopf. Mehrere Wochen zuvor war er in eine finstere Schwermut verfallen. Ryhiner, im Jahr 1784 geboren, war der Spross einer wohlhabenden Basler Familie. Im Alter von 23 Jahren zog es ihn nach Surinam in Südamerika, wo seine Mutter Margaretha Ryhiner-Faesch ausgedehnte Plantagen besass, auf denen Sklaven arbeiteten. In Surinam zeugte Ryhiner mit einer Sklavin einen Sohn, den er adoptierte. Etwas später heiratete er dort eine Mestizin namens Groenberg, die ihm einen Sohn und eine Tochter gebar.



Nicolas Ryhiner liefert dem Leser nur einzelne Puzzleteile.

Bild zvg

Einige Jahre später liess Johann Rudolf Ryhiner Frau und Kinder in Surinam zurück und kehrte mit einem beachtlichen Vermögen nach Basel zurück. Hier heiratete er 1815 Anna Pauline Streckeisen, ohne von

seiner ersten Frau, von deren Existenz in Basel niemand etwas wusste, geschieden zu sein.

Als Ryhiners erste Ehefrau 1824 nach Europa reiste und sich aus Paris bei ihm meldete, nahm das Verhängnis seinen Lauf. Johann Rudolf Ryhiner weiss, dass das Bekanntwerden seiner ungeschiedenen Ehe mit der Mestizin und ein Prozess wegen Bigamie zu einem Skandal führen wird und ihn in Basel der gesellschaftliche Tod erwartet. Verzweifelt nimmt er sich das Leben. Dem Selbstmörder ist ein christliches Begräbnis verwehrt. Am frühen Morgen des 31. Juli 1824 wurde seine Leiche auf dem Sissacher Friedhof im Beisein weniger Menschen bestattet.

Zwischen zwei Welten

Der Basler Autor und Regisseur Nicolas Ryhiner hat sich von der Biografie seines Vorfahren zu einem historischen Roman anregen lassen. Dabei bilden, wie er bemerkt, «gewisse überlieferte Eckdaten lediglich die Ausgangslage, die vorliegende Geschichte zu erdichten. Die Charakterzüge und Handlungsweisen der Figuren des Romans sind frei erfunden,

insbesondere auch ihre Wortwahl.» Zu diesen «Eckdaten» zählen Ryhiners Bigamie, sein Selbstmord und der Kauf des Schlosses Ebenrain im Jahr 1817 als Sommerresidenz.

Mit den beiden Schauplätzen Surinam und Basel spielt der Roman in zwei verschiedenen Welten. In Basel bewegt sich Ryhiner in der engen Welt der betuchten Bürger und ihrer Geschäfte während der Französischen Revolution und nach Napoleons Sturz. In Surinam sind die gesellschaftlichen Konventionen weniger strikt und der Urwald lockt zu Streifzügen durch eine urtümliche, exotische Welt.

Diese unterschiedlichen Welten spiegeln sich auch in den beiden Ehefrauen wider. Die Mestizin ist eine starke, herrische Natur. Mit der Zeit nimmt in ihr der Hochmut überhand, und sie nimmt sich im Haushalt und auf der Plantage Dinge heraus, die Ryhiner nicht tolerieren kann, will er nicht sein Gesicht verlieren. Seine 13 Jahre jüngere Basler Ehefrau andererseits ist eine empfindsame Natur, sie entwickelt schwärmerische Züge und interessiert sich für zeitgenössische Schriftstellerin-

nen, worin man ein Zeichen der Emanzipation sehen kann.

Johann Rudolf Ryhiner erscheint als Unternehmer, der die Sklavenarbeit auf den Plantagen durch Lohnarbeit ersetzen möchte und für vieles aufgeschlossen ist, aber doch ein Sklave der damaligen Verhältnisse bleibt. Der Handelsherr bemüht sich auch, die Gefühlswelt seiner Basler Gemahlin zu verstehen. Doch dabei blockiert ihn sein überseeisches Geheimnis. Auch zeigt er zunehmend Mühe, die an ihn gerichteten gesellschaftlichen Erwartungen zu erfüllen, was die Entfremdung der Ehegatten zusätzlich verstärkt.

Nicolas Ryhiner erzählt spannend und wortgewaltig. Dabei schildert er die Ereignisse nicht einfach in chronologischer Reihenfolge. Auf diese Weise gibt er uns verschiedene Puzzleteile in die Hand. Diese ergeben ein Bild, das einige Lücken aufweist und Fragen offen lässt – was als Einladung an die Leserinnen und Leser verstanden werden kann, den Faden selbst weiterzuspinnen.

Nicolas Ryhiner, «Im Surinam», Zytglogge-Verlag, Basel 2019. 264 Seiten.